

BRENDA VANTREASE  
***Die Schriftenhändlerin***



BRENDA VANTREASE

# *Die Schriftenhändlerin*

Roman

Deutsch von Gloria Ernst

LIMES

Die Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel  
»The Mercy Seller« bei St. Martin's Press, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete fsc-zertifizierte Papier *Munken Premium*  
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe 2007 by Brenda Rickman Vantrease

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2007 by Limes Verlag,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk wurde im Auftrag von St. Martin's Press, L.L.C, durch  
die Literarische Agentur Thomas Schlück, Garbsen, vermittelt.

Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-8090-2496-5

[www.limes-verlag.de](http://www.limes-verlag.de)

Für Don



# PROLOG



PRAG, BÖHMEN

1410

**I**an Hus stand an einem offenen Fenster hoch oben im linken Turm der Teyn-Kirche, um sich von dort aus die Verbrennung anzusehen. Diese Kirche gab ihm Mut. Es war eine Hussitenkirche, eine böhmische Kirche, die nicht mit Geld aus Rom erbaut, sondern vom böhmischen Volk errichtet worden war. Aber selbst hier, an diesem geheiligten Ort, spürte er ein un gutes Gefühl in seinem Magen, als er die Szene beobachtete, die sich unter ihm auf dem Marktplatz abspielte. Diese öffentliche Verbrennung war nichts anderes als Erzbischof Zybneks Kriegserklärung.

Heute waren es nur die Bücher, nur heilige Worte, die man den Flammen übergab, und nicht die Menschen, die sie kopiert hatten. Was hier brannte, war kein Fleisch. Aber dies sollte nur das Vorspiel zu einem weit größeren Drama sein.

Hus war sich dessen so sicher, wie er wusste, dass die Kirche, die ihn exkommuniziert hatte, durch und durch verdorben war. Sie hatte, so wie ein Fisch, vom Kopf her zu stinken begonnen. Das Papsttum predigte Lügen und ging mit falscher Erlösung hausie-

ren, nur um seine Machtgelüste zu finanzieren. John Wycliffe war der Erste gewesen, der auf die Missstände im Klerus hingewiesen hatte. Er war es auch gewesen, der als Erster die Bibel in die Sprache des Volkes übersetzt hatte, damit die Menschen erfahren, dass die »Wahrheiten«, die die Mönche ihnen predigten, nichts als Lügen waren, Lügen, die nur ihnen selbst nutzten und nicht zu Christus führten, so wie sie behaupteten. Jan Hus war entschlossen, die Bewegung, die Wycliffe in England ins Leben gerufen hatte, in Böhmen weiterzuführen.

Warum aber stand er dann nicht unten auf dem Marktplatz, um der Verbrennung der Bücher Einhalt zu gebieten? Er, der es wagte, sich der Heiligen Mutter Kirche zu widersetzen und den Gläubigen bei der Feier der heiligen Messe nicht nur Brot, sondern auch Wein reichte? Er, der jeden Sonntag von seiner Kanzel in der Bethlehem-Kapelle herab flammende Reden gegen die falschen Lehren gelehrter Mönche und römischer Prälaten hielt? War er zu feige, um eine Brigade von »ketzerischen« Lollarden um sich zu versammeln und ein wenig Wasser in die Flammen des Erzbischofs zu gießen?

*Sie werden dich noch früh genug kriegen, Hus, argumentierte die Vernunft. Sei also nicht zu stürmisch. Das dort unten ist nur Papier, nur Tinte und Pergament. Bücher kann man ersetzen, nicht aber die Hände, die sie kopiert haben. Und je mehr Bücher der Erzbischof verbrennen lässt, desto mehr werden diese Hände kopieren, so lange, bis auch in der bescheidensten Hütte des Heiligen Römischen Reiches ein Evangelium in der Landessprache zu finden ist.*

Trotz alledem sah er sich jetzt selbst auf diesem Scheiterhaufen stehen, als er in die Dämmerung über Prag hinausblickte. Er begann zu schwitzen, denn er hatte das Gefühl, als stünde er inmitten der brennenden Reisigbündel und als würden die Flammen bereits mit gierigen Zungen am Saum seines Pfarrermantels lecken. Er konnte den Gestank seiner versengten Haare riechen, spürte die Brandblasen auf seiner Haut. Die Galle stieg ihm im Hals hoch. Er schloss das Fenster und wandte das Gesicht ab, um



der imaginären Hitze zu entgehen, die die Luft versengte und auf seinem Gesicht, in seinen Augen, in seiner Kehle und tief in seiner Brust brannte.

*Herr, gib mir Mut für diesen Tag.*

Er betete sein Gethsemane-Gebet auf Böhmisch, nicht auf Latein, und hegte dabei die Hoffnung, dass der Kelch zumindest an diesem Tag noch einmal an ihm vorübergehen würde. Schließlich gab es für ihn noch so viel zu tun.

Wie schlau der Erzbischof diese Stelle in der Staré Město, der Altstadt, gewählt hatte. Der Rauch des Scheiterhaufens würde auf dem gesamten Weg bis hin zur Bethlehem-Kapelle wahrzunehmen sein, dort, wo Hus jeden Sonntag das predigte, was der Engländer John Wycliffe gelehrt hatte.

Er sah wieder auf den Platz hinunter, wo gerade Erzbischof Zybnek wie ein Pfau herumstolzerte. Sein Brokatgewand, sein goldenes Pektorale, seine weiße Bischofsmitra, gespalten wie die Zunge einer Schlange, glitzerten im Feuerschein. Bei jedem Pergament, das er auf den Scheiterhaufen warf, zischten die Flammen, und es stoben unzählige orangefarbene Funken in den dämmerigen Himmel. Die Menge schrie protestierend auf. So viel Arbeit, eine solche Pracht, so viele fromme Gedanken, die da einfach ins Feuer geworfen wurden.

Zybnek hob seinen Bischofsstab, um den Kirchturm triumphierend zu grüßen, so als wüsste er, dass sein erbittertster Gegner ihm von dort oben durch eines der dunklen Fenster zusah.

*Hus, nimm dich in Acht, sonst bist du der Nächste, der in meinem Feuer brennt. Deine dünne, bleiche Haut wird nicht so angenehm riechen wie das Kalbsleder hier.* Dies war die unausgesprochene Warnung, die in Feuer und Rauch geschrieben stand.

Hus trat einen Schritt vom Fenster zurück. Aber das Feuer der Entschlossenheit in seinem Innern brannte ebenso heiß wie die gelben Flammen, die die Bücher verzehrten. Unter dem Schutz von König Wenzel würde sich die Bewegung trotz des Hasses des Erzbischofs nicht unterdrücken lassen. Während diese Bücher brannten, war ein Heer von Kopisten bereits dabei, Ersatz für sie

zu schaffen. Auch am kommenden Sonntag würde Hus in der Bethlehem-Kapelle predigen und den Menschen die Wahrheit verkünden. Er würde keine trockene lateinische Homilie halten, die sie nicht verstanden, sondern zu ihnen in ihrer böhmischen Muttersprache predigen, und in der Teyn-Kirche würde ein jeder die Messe feiern, indem er auch das symbolische Blut Christi aus dem Kelch trank.

Das Bild, wie er auf dem Platz auf dem Scheiterhaufen stand, verfolgte Hus jedoch bis in seine Träume. Und so sollte Johannes Hus noch in vielen Nächten durch den imaginären Geruch von versengten Haaren geweckt werden, bis dann schließlich der Tag kommen sollte, an dem dieser Geruch keine Einbildung mehr war.

# 1



PRAG, BÖHMEN

JULI 1412

*Der Avon in den Severn fließt,  
Der Severn fließt ins Meer,  
Und Wycliffes Staub verweht der Wind  
Übers Wasser kreuz und quer.*

AUS EINER REDE VON DANIEL WEBSTER, 1849

Anna ging niemals zur Hrad hinauf, der prächtigen, von einer hohen Mauer umgebenen Burg, die auf einem Hügel auf der anderen Seite der Moldau stand und von dort oben aus auf Prag herabsah. Die Burg war für sie Welten entfernt. Auch die prächtige Kathedrale, die über die Burg wachte, besuchte Anna nie, denn sie wollte auf keinen Fall dem schrecklichen Erzbischof Zybnek begegnen. Zybnek, dem Bücherverbrenner.

Anna ging stattdessen zur Messe in der Teyn-Kirche, oder sie traf sich mit den anderen Prager Dissidenten in der Bethlehem-Kapelle. Nachdem Zybnek die ins Böhmisches übersetzten Evangelien und Wycliffes Traktate, in denen dieser die päpstliche Korruption anprangerte und die priesterliche Autorität in Frage

stellte, Schriften, die die Kirche als ketzerische Lollarden-Texte bezeichnete, öffentlich verbrannt hatte, hatte Hus seine stetig wachsende Gemeinde gewarnt: »Es wird der Tag kommen, an dem die römischen Prälaten sich nicht mehr damit zufriedengeben werden, nur das Wort Gottes zu verbrennen, dann werden sie auch jene verbrennen, die Gottes Wort zu den Menschen bringen. Wir müssen darum beten, dass wir die Kraft finden, eines Tages für unsere Überzeugung einzutreten. Für diesen Tag müssen wir uns wappnen.«

Auch ihr Großvater hatte seine kleine Schar von Gelehrten und Übersetzern gewarnt und sie scharf getadelt, weil sie in ihrem Eifer alle Vorsicht außer Acht ließen.

Ausgerechnet er hatte das gesagt!

Immerhin war es ihr Großvater – Finn, der Illuminator, Finn, der Kopist der Lollarden –, der die verbotenen Schriften und Übersetzungen zusammen mit Magister Jerome heimlich in Prag zu verbreiten begonnen hatte. Jerome hatte damals in Oxford studiert, und er hatte, als er in seine böhmische Heimat zurückkehrte, John Wycliffes Hauptwerke *Trialogus* und *De Ecclesia* in seinem Gepäck gehabt. In England streng verboten, hatten sie in der noch jungen Universität in Prag schnell große Beachtung gefunden. Ihr Rektor Jan Hus persönlich hatte Wycliffes Texte und auch einen großen Teil der Evangelien ins Böhmisches übersetzt. Annas Großvater, der aufgrund seiner Kontakte mit den englischen Lollarden, den Anhängern Wycliffes, schon vor langer Zeit von der Insel geflohen war, hatte jahrelang direkt vor der Nase des Erzbischofs eine Gruppe von Akademikern in seinem kleinen Haus in der Stadt versammelt, wo sie dann die verbotenen Schriften kopierten.

Anna warf noch einmal einen Blick auf die Burg und die hohen Türme der St.-Veits-Kathedrale, die diese bewachten. Trotz der sommerlichen Hitze begann sie plötzlich zu frösteln. Aber heute wollte sie nicht an das Ungeheuer denken, das dort auf dem Hügel sein Unwesen trieb. Nicht an einem solchen Tag, an dem das Sonnenlicht glitzernde Diamanten auf das Wasser warf und die

Luft klar und rein war. Nicht an einem Tag, an dem die Vögel fröhlich ihre Kreise über dem Fluss zogen und ihre Schwingen in die watteartigen Wolken zu tauchen schienen.

Nicht an einem Tag, an dem sie sich mit Martin treffen würde.

Sie kehrte der Burg den Rücken zu und sah den Fluss hinunter. In der Ferne konnte sie eine Art Lager ausmachen, wahrscheinlich handelte es sich um Pilger, die Gottes Erde durchwanderten und dabei einen Schrein nach dem anderen besuchten – Jerusalem der heiligste –, um Buße zu tun. Dies nämlich war das, was jene Sünder taten, die es sich nicht leisten konnte, sich ihre Vergebung von der Kirche zu erkaufen.

Aus der Stadt, die sich zu ihrer Linken ausbreitete, näherte sich ihr jetzt eine vertraute Gestalt. Aber es war nicht jene, nach der sie Ausschau gehalten hatte. »Magister Jerome! Ich hatte eigentlich Martin erwartet«, sagte sie und merkte, dass sie errötete. Ihre Enttäuschung war nur allzu offensichtlich.

»Martin ist wohl anderweitig beschäftigt«, erwiderte der grauhaarige Magister mit müder Stimme. Dann übergab er ihr die Tasche, in der sich die Übersetzungen befanden, die beim nächsten Treffen kopiert werden sollten. »Vielen Dank, dass Ihr Euch um meine Wäsche kümmert, Mistress«, sagte er laut.

Wer konnte schon wissen, ob nicht der Karpfen im Fluss sie belauschte? Oder ob nicht der Holzfäller, der gerade seinen Karren über die steinerne Brücke zog, ein Spion des Erzbischofs war? Aber sie unterdrückte die sarkastische Bemerkung, die ihr auf der Zunge lag. Sie würde sich nicht über seine in ihren Augen übertriebene Vorsicht lustig machen, denn sie hatte viel zu großen Respekt vor dem, was er geleistet hatte.

Anna nahm die »Wäsche« des Universitätsmagisters entgegen und wollte ihm schon einen schönen Nachmittag wünschen, als sie plötzlich hastige Schritte hörte, die sich ihnen von der anderen Seite der Brücke her näherten. Sie drehte sich um und sah eine einsame Gestalt auf sie zueilen, so als wäre der Teufel höchstpersönlich hinter ihr her. Wenige Sekunden später stand Martin im schützenden Schatten des Brückenturms neben ihnen. Er rang

nach Luft, sein Gesicht war gerötet, und sein widerspenstiges schwarzes Haar fiel ihm wirr in die Stirn.

»Es tut mir leid, Magister Jerome. Ich wurde aufgehalten –«

»Hattest du nicht einmal Zeit, deine Kappe aufzusetzen?«

Anna strich Martin die Haare aus der Stirn, ein willkommener Vorwand, um sein Gesicht liebkosn zu können.

»Ich habe sie verloren. Aber aus einem triftigen Grund«, sagte er, noch immer nach Atem ringend. Dann blinzelte er Anna zu, holte tief Luft und senkte seine Stimme zu einem Flüstern. »Ich werde es dir bei unserem nächsten Treffen zeigen. Nein, ich kann nicht so lange warten. Ihr sollt es jetzt gleich sehen.« Er zog die beiden tiefer in den dunklen Durchgang des Brückenturms hinein, dann holte er aus seinem schlichten braunen Studentenwams ein schwarzes Päckchen aus Samt hervor. Es trug das Jerusalemkreuz.

»Steck das sofort wieder weg«, zischte Jerome. »Wie ist das überhaupt in deine Hände gelangt?«

»Ist es das, was ich glaube?«, fragte Anna und vergaß vor lauter Aufregung, leise zu sprechen. »Ich habe noch nie eines gesehen. Darf ich es mir ansehen?«

Jerome sah beunruhigt aus. »Nicht hier, Martin! Ihr habt doch nicht etwa –?«

»Nein, nein. Wir haben dem Ablassprediger nichts zuleide getan, wir haben ihn nicht einmal verprügelt – also, nun ja, vielleicht hat er jetzt ein paar ... ein paar ganz kleine blaue Flecken. Er war gerade dabei, seinen Laden vor der Veits-Kathedrale aufzubauen. Stasik hat ihm gegen die Schienbeine getreten, und dabei hat der Ablasshändler seine ›Gnadenzettel‹ fallen lassen. Während er sich die Schienbeine rieb – er fluchte sogar auf Latein –, sind wir durch die Krumme Gasse davongerannt. Stasik in Richtung Neustadt und ich in Richtung Altstadt. Es war so leicht, wie einem blinden Bettler seine Pennys zu stehlen.«

*Du solltest einem blinden Bettler lieber ein paar Pennys geben,* dachte Anna, schwieg aber, weil sie ihn seinen Triumph genießen lassen wollte.

Martin grinste breit, während er seinen Blick immer wieder suchend über die Brücke wandern ließ, um sicherzugehen, dass ihm niemand gefolgt war. Wie üblich war die Brücke bei dieser nachmittäglichen Hitze so gut wie menschenleer. Bis auf den Holzfäller, der die Brücke gerade verließ, und einen Bettler, der am Tor auf der anderen Flussseite saß, war niemand zu sehen.

Anna erkannte an Jeromes finsterem Gesichtsausdruck, dass er keineswegs begeistert war. »Du Narr! Willst du wirklich den Zorn des Erzbischofs auf uns lenken? Warte nur, bis Finn erfährt, was du getan hast. Das ist nicht unsere Art.« Er entriss ihm das kleine Päckchen mit den päpstlichen Ablassbriefen und verbarg es rasch unter seinem Hemd.

Als der alte Magister den Namen von Annas Großvater erwähnte, dämpfte dies die von Martin zur Schau gestellte Tapferkeit sichtlich.

Jeromes graue Augenbrauen zogen sich zusammen, was seinen finsternen Blick noch verstärkte. »Ich glaube nicht, dass solche Heldentaten für dich sprechen, wenn der Illuminator einem Mann die Hand seiner Enkeltochter gibt.«

Er war, so wie auch sonst immer, sehr direkt.

Jetzt verflüchtigte sich auch der letzte Rest von Martins Lächeln.

»Ich möchte einen Brief sehen, Magister Jerome«, bat Anna. »Ich habe mein ganzes Leben lang gehört, wie mein Großvater und Ihr dagegen gewettert habt, dass der Papst Ablassbriefe verkauft, um seine Kriege zu finanzieren. Ich hatte stets den Eindruck, dass sie etwas sind, das der Teufel eigenhändig geschrieben hat, aber ich habe einen solchen Brief noch nie mit eigenen Augen gesehen.«

Der alte Mann sah sie an und schüttelte dann den Kopf. »Ihr seid genauso töricht wie Euer Freier. Ihr habt einander wirklich verdient«, sagte er. »Betet darum, dass man mich nicht verhaftet, bevor ich diese Briefe wieder losgeworden bin.«

»Bitte, Magister Jerome. Bringt die Briefe doch zur nächsten Zusammenkunft mit. Lasst sie uns sehen. Schließlich riskieren

wir so viel, um die Welt davon zu befreien. Anschließend könnt Ihr sie dann gern verbrennen. Wir werden sie auf unserem eigenen kleinen Scheiterhaufen verbrennen!«

Sie lächelte ihn an, so bezaubernd, wie sie schon als Kind ihren Großvater angelächelt hatte, wenn sie ihn aus der melancholischen Stimmung reißen wollte, die sich von Zeit zu Zeit über ihr kleines Haus am Marktplatz legte. »Bitte. Nur ein ganz kleiner Scheiterhaufen. Nur für uns. Als eine Art süße Rache, und um uns in unserem Tun zu stärken und zu motivieren.«

»Mir scheint, dass wir schon motiviert genug sind«, meinte er bissig, bevor er sich zum Gehen wandte. Aber wenigstens sah er jetzt nicht mehr ganz so finster drein.

»Er wird sie bestimmt mitbringen«, sagte Anna, als der alte Magister davonging.

»Natürlich wird er das. Wie könnte er einem solch hübschen Schmollmund widerstehen? Ich jedenfalls könnte es nicht.« Martin berührte ihre Lippen mit seiner Fingerspitze und beugte sich dann ein Stück über sie, als wollte er sie küssen.

Sie schob ihn weg. »Doch nicht hier, Martin. Wenn uns jemand sieht! Abgesehen davon sind wir noch nicht einmal verlobt. Und selbst dazu muss Dědeček erst einmal seine Einwilligung geben.«

»Ja«, sagte er und ließ seine Arme sinken. »Dein Großvater. Und genau das ist das Problem.«

Jetzt war er es, der schmolte. Sie widerstand dem Drang, sein Schmollen mit einem Kuss zu beenden.

»Ich glaube, er mag mich nicht besonders«, sagte Martin.

Seine Lippen waren so voll und rot wie reife Kirschen.

»Sei nicht albern. Er mag dich sogar sehr, Martin. Er findet dich nur ein wenig eigensinnig. Außerdem ist er der festen Überzeugung, dass sich niemand so gut um mich kümmern kann wie er selbst.«

»Also, ich würde sagen, dich zweimal in der Woche zu einer Zusammenkunft von Häretikern zu schleppen ist alles andere, als sich gut um dich zu kümmern. Warum nennst du ihn eigentlich Dědeček? Ich dachte, ihr beide seid Engländer?«



Sie nahm seine Hand. »Komm, du kannst mich nach Hause begleiten«, sagte sie und zog ihn mit sich fort. »So habe ich ihn schon genannt, als ich noch ein kleines Kind war, genau genommen, seit wir hier in Prag angekommen sind. Abgesehen davon fühle ich mich absolut nicht als Engländerin, obwohl sogar meine Großmutter aus England stammte. Sie war eine sehr vornehme Dame und lebte auf einem Rittergut. Also bin ich wohl Engländerin, aber ich würde nicht auf der Insel leben wollen. Ich kann mir nicht vorstellen, irgendwo anders zu leben außer hier bei dir und Dědeček.«

Er warf einen Blick zur Burg auf dem Hügel hinüber. Seine Augen weiteten sich in gespielter Entsetzen. »Jetzt sag bloß nicht, dass ich eines Tages mein Ehebett mit einer blaublütigen Frau teilen werde.«

»Meine Großmutter gehörte dem niederen Adel an. Aber auf dieser Leiter ist meine Familie schon seit langem abgestiegen. Wenn du mich heiratest, bekommst du die Enkeltochter eines bescheidenen Handwerkers und Künstlers zur Frau – und die entsprechende Mitgift.«

»Nun, da bin ich aber beruhigt. Ich meine natürlich nicht wegen der Mitgift.« Er grinste. »Hast du sie gekannt?«

»Meine Großmutter? Nein, ich kenne im Grunde nur ihren Namen. Sie hieß Kathryn. Und sie war aber nicht die Ehefrau meines Großvaters. Seine Frau hieß Rebekka, sie starb bei der Geburt meiner Mutter. Kathryn war die Mutter meines Vaters, aber ich weiß, dass sie und mein Großvater ein Liebespaar waren. Obwohl er nur sehr selten von ihr spricht, muss er sie sehr geliebt haben. Sie starb, als ich noch ein Kleinkind war. Ich habe nur noch eine ganz vage Erinnerung – nein, es ist mehr ein Traum als eine richtige Erinnerung –, dass sie mir etwas vorgesungen hat. Sie nannte mich Schätzchen oder Spätzchen oder so. Und sie hat einmal mit mir Dědeček besucht. Er war damals auf einer Art Burg eingesperrt.«

Anna sah zur Hrad hinüber und schauderte. Die Sonne hatte sich hinter einer der Wattewolken versteckt, deren Unterseite

daraufhin ganz grau wurde. Unter dem sonnenlosen Himmel sah die Burg jetzt noch viel bedrohlicher aus. »Es war auch eine Burg auf einem Hügel, aber sie sah wesentlich ... wesentlich stärker befestigt aus. Castle Prison, Burggefängnis, so nannten sie sie. Wann immer ich an England denke, kommt mir dieser entsetzliche Ort in den Sinn.«

»Hast du deine Eltern gekannt?«

Sie schüttelte den Kopf. »Meine Mutter starb kurz nach meiner Geburt. Und ich konnte kaum laufen, als auch mein Vater ums Leben kam.«

»Im Kampf?«

Anna wünschte sich, sie hätte dieses Thema nicht angesprochen. Sie dachte nicht gern daran, aber als ihr zukünftiger Ehemann hatte Martin ein Anrecht darauf, ihre Geschichte zu erfahren.

»Er starb für die Sache der Lollarden. Es waren Soldaten des Bischofs, die ihn töteten. Kathryn kam bei einem Bauernaufstand ums Leben. Die Bauern brannten das Rittergut nieder, und sie starb in den Flammen. Die Kirche machte die Lollarden für den Aufstand verantwortlich und brachte jeden um, dessen sie habhaft werden konnte. Mein Großvater und ich flohen daraufhin aus England und kamen schließlich hierher.«

Martin stieß einen leisen Pfiff aus. »Dann entstammst du also einem königlichen Geschlecht von Häretikern. Und dein Großvater führt diese Sache fort. Ich frage mich, warum er nie nach England zurückgekehrt ist. Der alte Jerome sagt, dass sich einige der Adligen in England durchaus reformbereit zeigen. Er hätte es jetzt dort also vielleicht viel leichter als hier.«

»Er sagt, dass es dort für ihn nur schmerzliche Erinnerungen gibt. Und warum sollten wir Prag verlassen wollen? Wir waren hier stets glücklich. Er hat seine Kunst und seine Freunde aus der Universität. Und ich habe hier ebenfalls viele Freunde gefunden.«

Sie versuchte, den letzten Satz in heiterem Ton zu sagen, aber so viel vom Tod zu sprechen, hatte ihr die Stimmung gründlich verdorben.

Als sie sich dem Marktplatz näherten, legte Martin seinen Arm um ihre Taille und zog sie in den Schutz einer gewundenen Gasse. Sie schüttelte den Kopf und zeigte auf die große astronomische Uhr mit den beiden Zifferblättern.

»Du musst dich beeilen, Martin. Es ist schon fast drei Uhr. Mein Großvater macht sich sicher schon Sorgen, und wenn er das tut, wird er ungenießbar. Abgesehen davon muss ich noch das Abendessen für ihn vorbereiten. Heute wird es Fisch geben, denn für etwas anderes bleibt mir keine Zeit mehr.«

Die Sonne blieb hinter der Wolke verborgen. Anna hatte plötzlich das Gefühl, als hätte mit dem Sonnenlicht auch die Freude diesen Tag verlassen.

»Ich denke, es ist besser, wenn du mich nicht bis zur Haustür begleitest. Du willst doch nicht, dass mein Großvater annimmt, du wärst der Grund dafür, dass er heute nur Fisch und keinen saftigen Braten zum Abendessen bekommt.«

»Nein. Ich möchte, dass er gute Laune hat, wenn ich ihn frage«, sagte er. »Warum frage ich ihn eigentlich nicht gleich jetzt? Dieser Zeitpunkt ist genauso günstig wie jeder andere.«

Anna sah zu dem kleinen Haus auf der anderen Straßenseite hinüber, in dem sie mit ihrem Großvater lebte. Es war ein Fachwerkhaus, dessen mit hübschen Schnitzereien verzierte Tür sich zum Marktplatz öffnete. Ihr Großvater war mit seiner Arbeit für heute sicher schon fertig und hielt, nachdem er seine Pinsel gereinigt und seine Farbtöpfchen sauber auf dem Fenstersims aufgereiht hatte, gewiss ein Nickerchen in seinem Sessel.

»Heute nicht, Martin. Zuerst muss ich mit ihm reden.«

Er runzelte die Stirn. »Das hast du letzte Woche auch schon gesagt, Anna. Wie lange soll ich denn noch warten? Wir werden schließlich beide nicht jünger.«

»Nur noch ein paar Tage. Ich verspreche es dir.« Sie strich ihm noch einmal die Haare aus den Augen – Augen, in denen jetzt deutlich die Enttäuschung stand, als er sich zum Gehen wandte.

*Jetzt sind sie also beide böse auf mich. Das kommt davon, wenn man versucht, es allen recht zu machen. Sie raffte seufzend ihren Rock, damit sie schnell noch zum Fischhändler laufen konnte, bevor dieser sein Geschäft schloss.*